

ICH der Bundesweibel...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

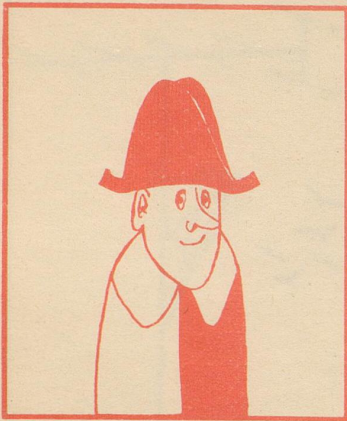
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ICH der Bundesweibel...

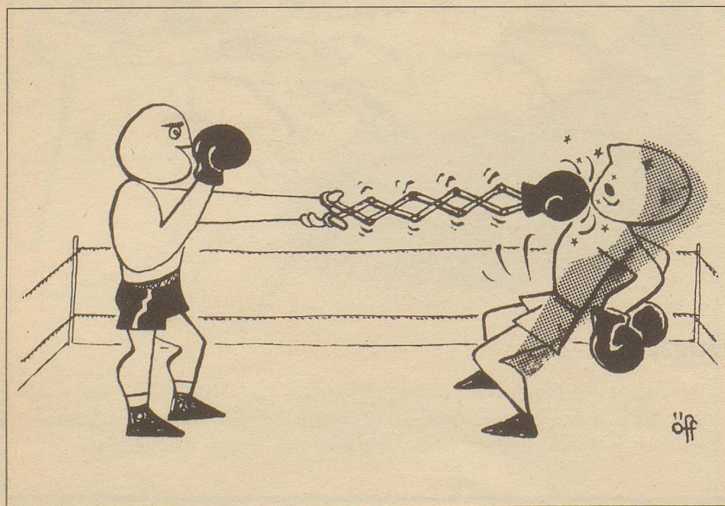
Ich habe nichts mitzureden, und ich bin meistens froh darüber. Denn oft wundere ich mich, wie launisch die da oben politisieren: einmal knorzen sie, daß man meinen sollte, im helvetischen Portemonnaie herrsche schlimmste Ebbe, und handkehrum schmeißen sie Geld heraus und wissen nicht einmal, zu welchem Fenster.

Zum Beispiel jetzt: zwei Tage haben sie im Nationalrat an einem Verwaltungsbau herumkritisiert, der an der Effingerstraße das Bundeshaus entlasten soll. Nichts war recht daran: weder der Bauplatz noch die Architektur, und über den Preis wurde geschimpft, noch und noch. Bis dann Bundesrat Celio ihnen persönlich und auf gut deutsch das Mösch putzte. Das ist mein Mann, der Celio: der schwindelt nicht und macht keine Schneckenkänze; auf den kann man sich verlassen! Mit mir spricht er schweizerdeutsch, mit meinem welschen Kollegen, dem Langen aus dem Freiburgischen, französisch; hochdeutsch könne er, sagte mir ein Literaturprofessor, viel besser

als mancher Deutschschweizer im Rate. Aber am liebsten redet er doch italienisch. Wir haben einen alten Kollegen, eine liebe Seele, der stammt aus Neapel. Das vergißt er nicht, wengleich er mächtig stolz ist auf seinen arrivierten Sohn in Zürich. Aber in der Weihnachtszeit holt er jedes Jahr seine Geige hervor und spielt so neapolitanisch, daß die nüchternen Gänge unseres Bundeshauses fast zu schluchzen beginnen. Unseren Putzfrauen wenigstens läuft das Augenwasser über die Backen, und einem Departementssekretär auch, weil er noch nicht zu Papier geworden ist. Also diesem musikalischen Unikum hat Bundesrat Celio die Hand gedrückt und ihm in seiner Sprache die schönsten Komplimente gemacht, und der Weibel schenkte ihm dafür ein Gedicht: «An die Musik» mit eigenhändiger Widmung.

Also: Nachdem dann die 35 Millionen für den dringend nötigen Bau mit Ach und Krach bewilligt waren, sollten weitere 30 Millionen gerieben werden. Wozu? Für den Kanton Genf: weil der soviel internationale Beamte hat, die von ihren Bombenlöhnen keinen Rappen Steuern zahlen. In einer einzigen Minute war das Geschäft erledigt. Ich habe einen der Genfer Herren – es hat zwei Nationalräte, die lieber und auch besser Schweizerdeutsch reden als französisch, aber im Parlament müssen sie natürlich – ich habe einen gefragt, ob es wirklich so arg stehe mit den Finanzen dort. Da hat er gelacht und gesagt: «Bei uns zahlen die meisten Leute auch dann keine Steuern, wenn sie nicht bei der Uno angestellt sind. Bloß die ganz Reichen, die merken's gehörig. – Aber schon dem Bundesrat Spühler zuliebe kann keiner gegen die 30 Millionen sein. Genf ist eben sein Schoßkind, und er liest so gern welsche Bücher.»

Was mich betrifft, so überleg ich mir, ob ich mich als Weibel beim Gesundheitsamt melden soll oder als Aufpasser beim internationalen Briefmarkenbüro. Nur würde mich meine einzigschöne rotweiße Uniform reuen.



Nur keine Angst

Im lieben deutschen Nachbarhaus, wo man so gerne klüngelt, hat sich durchs morsche Holz hinauf ein Brandt zum Dach gezüngelt.

Nun hockt er dort, als roter Hahn, mehr Rauch noch zwar denn Feuer, doch wenn der Wind vom Kreml kommt, dann gute Nacht Frau Meier.

Ach wo, das tönt nach Kakerlak, was könnte schon passieren ... der Strauß ist bei der Feuerwehr und wird das Wendrohr führen.

Max Mumenthaler

Wohin führt dieser Weg?

Das Konzert

Pressemeldung NZZ: «Livermore, 9. Dez. Das Gratiskonzert der britischen «Rolling Stones» zum Abschluß ihrer Amerikatournee im hügeligen Weideland von Livermore in Kalifornien wird ein Nachspiel haben. Viehzüchter aus dem Gebiet fordern 15 000 Dollar Schadenersatz für die von den etwa 300 000 Fans angerichteten Verwüstungen auf ihrem Land. Wie eine Sprecherin der Ranger erklärte, soll der Veranstalter des Konzerts zur Rechenschaft gezogen werden. Die Menge habe Tonnen von Abfällen und Dutzende von Autos auf dem Land von 20 Viehzüchtern zurückgelassen, alle Umzäunungen abgerissen und das Vieh verjagt. Gleichzeitig untersucht der Sheriff von Livermore die Tätigkeit von Motorradvandalen in Lederjacken während des Konzerts am Wochenende. Dabei soll ein junger Mann erstochen und weitere Zuschauer verprügelt worden sein.»

Konzert? Welcher Bedeutungswandel des Wortes im Laufe von kurzen zwei Jahrzehnten! Einst: Freudebringer, Erklärung des Alltags. Heute: Anlaß zu barbarischen Verwüstungen einer Bande von 300 000 Jugendlichen, die im Wohlfahrtsstaat ihren Tatendrang und ihre in der Arbeit ungenutzten Energien nur noch in Zerstörung umwandeln können.

Die Füllfeder

Aus einem Inserat der NZZ: «Diese

Füllfeder kostet 11 000 Schweizer Franken! Aus massivem Gold. Mit lupenreinen Diamanten. Für höchste Ansprüche an Qualität, Eleganz und Wertbeständigkeit.»

Ohne Zweifel!

Kommt aus Amerika, wo nach Nixons Erklärungen Millionen von Menschen noch heute hungern und frieren, wo das Gefälle zwischen überreich und bettelarm größer ist als irgendwo in der Welt, wo ungelöste soziale Fragen zu dauerndem Bürgerkrieg führen.

Zum Vergleich: Jahreslohn eines Arbeiters oder Intellektuellen im volksdemokratischen Arbeiterstaat der CSSR 2500 bis 5000 Franken. 2 bis 4 Jahre Arbeit für ein Weihnachtsgeschenk! Hans Keller

Die große Pleite

Beim Zürcher Schauspielhaus kam es, wie es kommen mußte. Direktor Löffler und seine rechte (besser gesagt: linke) Hand, Chefdramaturg Klaus Völker, sind durch den Verwaltungsrat gegangen worden, die Verträge wurden auf Ende Saison aufgelöst. Das Experiment mit der fanatischen Theater-Kommune, das verdächtigerweise nur den Beifall der Linkstreben fand, ist gescheitert. Die Skandale und das Malaise um diese ehemals berühmte und jetzt berüchtigte Sprechbühne leerten den Zuschauerraum und die Kasse. Es ist eben schon so, wie einmal ein Broadway-Theaterkassier dem Dramatiker Arthur Miller sagte: «Es gibt keine Macht auf Erden, die das Publikum davon abhalten kann, zu Hause zu bleiben!»